

# Das Babeli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **12 (1891)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917641>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pestalozziblätter.

XII. Jahrg. No. 4. Beilage zur „Schweiz. Pädagog. Zeitschrift“. Oktober 1891.

Inhalt: Das Babeli. — Züge aus Pestalozzis Leben. — Brief Pestalozzis an Muralt in Petersburg. — Stammbuchblatt Pestalozzis.

## Das Babeli.

Pestalozzis Mutter, Frau Pestalozzi-Hotz wurde bekanntlich nach dem Tode ihres Gatten, des Chirurgen Joh. Bapt. Pestalozzi, der am 31. Juli 1751 in seinem 34. Lebensjahre gestorben, in der Aufrechthaltung ihres Haushaltes und der Erziehung der Kinder durch eine Magd unterstützt, das „Babeli“.

Schon in der Umarbeitung von Lienhard und Gertrud 1790—1792 (I. p. 260) gedenkt Pestalozzi dieser Magd, „die himmelstreu war, aber den Buben einsperrte, damit er der Mutter wenig Geld koste“, und hat ihr dann im „Schwanengesang“ (1826) einen Ehrenkranz geflochten<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> „Meine Mutter opferte sich mit gänzlicher Hingebung ihrer selbst und unter Entbehrung alles dessen, was in ihrem Alter und in ihren Umgebungen Reize hätte haben können, der Erziehung ihrer drei Kinder auf, und war in ihrer edlen Hingebung von einer Person unterstützt, deren Andenken mir ewig unvergesslich sein wird. Mein Vater, der in den wenig Monaten, seitdem sie in unsere Dienste trat, von der seltenen Kraft und Treue dieses Dienstmädchens überzeugt und ergriffen war, liess es, von den Folgen, die sein naher Hinschied auf seine verwaiste und unbemittelte Haushaltung haben musste, beängstigt vor sein Todbett zu sich kommen und sagte ihr: „Babeli, um Gottes und Aller Erbarmen willen, verlasse meine Frau nicht; wann ich todt bin, so ist sie verloren und meine Kinder kommen in harte fremde Hände. Sie ist ohne deinen Beistand nicht im Stande, meine Kinder beieinander zu erhalten“. Gerührt, edel und in Unschuld und Einfalt bis zur Erhabenheit grossherzig, gab sie meinem sterbenden Vater das Wort: „Ich verlasse Ihre Frau nicht, wenn Sie sterben. Ich bleibe bei ihr bis in den Tod, wenn sie mich nötig hat“. Ihr Wort beruhigte meinen sterbenden Vater; sein Auge erheiterte sich und mit diesem Trost im Herzen verschied er. Sie hielt ihr Versprechen und blieb bei meiner Mutter bis an ihren Tod. Sie half ihr ihre drei Kinder, die damals eigentlich arme Waisen waren, durchschleppen durch alle Not und durch allen Drang der schwierigsten Verhältnisse, die sich nur denken lassen, und zwar mit einer Ausharrung, mit einer Aufopferung und zugleich mit einer Umsicht und Klugheit, die um so bewundernswürdiger ist, da sie von aller äussern Bildung entblösst vor wenig Monaten vom Dorf weg nach Zürich kam, um daselbst einen Dienst zu suchen.

„Die ganze Würde ihres Benehmens und ihrer Treue war eine Folge ihres hohen, einfachen und frommen Glaubens. So schwer auch immer die gewissenhafte Erfüllung ihres Versprechens war, so kam ihr doch nie der Gedanke in die Seele, dass sie aufhören dürfe oder aufhören wolle, dieses Versprechen ferner zu halten. Die Lage meiner verwittibten Mutter forderte die äusserste Sparsamkeit; aber die Mühe, die unser Babeli sich gab, diesfalls beinahe das Unmögliche zu leisten, ist fast unglaublich. Um einen Korb Kraut oder Obst einige Kreuzer wohlfeiler zu kaufen, ging sie wohl drei bis viermal auf den Markt und passte auf den Augenblick wo die Marktleute gern wieder heim gehen wollten. Diese äusserste Sparsamkeit, ohne welche das Einkommen meiner Mutter zur Bestreitung der Ausgaben für ihre Haushaltung nicht hingereicht hätte, erstreckte sich auf alle Teile derselben. Wenn wir Kinder auch nur einen Tritt auf die Gasse tun oder an irgend einen Ort hinwollten, an dem wir nichts zu tun hatten, so hielt uns das Babeli mit den Worten zurück: „Warum wollt ihr doch unnützerweise Kleider und Schuhe verderben? Seht wie eure Mutter um euch zu erziehen, so

Henning<sup>1)</sup> zeigt in seinen „Mitteilungen“, dass das Babeli an dem Bilde der „Gertrud“ in Pestalozzis Volksbuch, neben der „Lisabeth“ (der Elisabeth Näf von Kappel), die in den Achzigerjahren auf den Neuhof kam und später allgemein als das Vorbild der Gertrud galt, ihren vollberechtigten Anteil hat. „Die Liebe dieses Mädchens gab ihr selbst den hohen Grad der Selbstverläugnung, dass sie eine sehr vorteilhafte Heirat ausschlug. Sie besorgte ihren kleinen Pflegling, unsern Pestalozzi, nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern suchte auch seinen Geist anzuregen, indem sie ihn auf nahe Gegenstände, besonders in der Natur aufmerksam machte; und so ist das was Pestalozzi in seinen Schriften von diesem Geschäft der Mutter sagt, wie sie nämlich ihrem Kinde die Pflanzen, die Tiere, den Himmel zeigen soll, im Grunde eine Geschichte der Eindrücke seinen jüngern Jahre.“

Die ganze Bedeutung, welche diese Magd für Pestalozzis innere Entwicklung gehabt, schildert dieser selbst in einer Umarbeitung von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“; wir haben das Fragment in seinem vollen Umfange in den Pestalozziblättern 1889 (Seite 45 ff.) veröffentlicht.

Wie tief dieser Einfluss auf Pestalozzis Gemütsstimmung und ganze Lebensrichtung von Pestalozzi selbst empfunden wurde, zeigt u. a. folgende Stelle des Fragments:

„Was Gott zur Weckung des Guten, das in mir lag, mir durch mein Leben vor Augen stellte, es war das Gute einer armen Magd, in deren Geist und Kraft, in deren Tun und Leiden ich den Geist und die Kraft, das Tun und Leiden der Niedrigsten im Volke lebendig anschaute, was Gott zur ersten Weckung alles Guten, das in mir lag, *vor die Sinnen* stellte. Freund! Gott rettete mich, meine Mutter und meine Geschwister durch seinen Geist, wie er in hoher Reinheit im niedern und verachteten Volke wehet -- was wäre ich, wenn das Gute, das aus der Tiefe des Volkes so woltätig auf mich wirkte, mich nicht zu einem höhern Glauben an die Kraft der Menschennatur, auch im Verlassenen und Armen, und dahin emporgehoben hätte, dem Armen im Lande wieder geben zu wollen, was ich von ihm selber empfangen und ihm durch

viel entbehrt; wie sie Wochen und Monate lang an keinen Ort hingeht und jeden Kreuzer spart, den sie für eure Erziehung notwendig braucht.“ Von sich selbst und von dem was es für die Haushaltung tat und wie es sich für dieselbe aufopferte, redete das edle Mädchen mit uns nie ein Wort“. Seyffarth, P's. sämtliche Werke XIV, 186—188.

<sup>1)</sup> J. Wilhelm M. Henning, von Rügenwalde in Pommern, geb. 26. Juli 1783, kam als Kandidat der Theologie im Herbst 1806 nach Basel und wirkte zunächst daselbst als Lehrer an der Erziehungsanstalt des Herrn Bernoulli; auf Ansuchen Pestalozzis, der durch Tobler und Niederer auf ihn aufmerksam gemacht worden, gesellte ihn das preussische Kultusministerium den preussischen Eleven zu, die 1809 bis 1812 in Iferten, lehrend und lernend, die Methode studiren sollten. Nachher wurde er, der sich durch seinen Leitfaden der Geographie als Vorgänger Ritters hohes Verdienst erworben, Seminarlehrer in Breslau und Bunzlau, und Seminardirektor in Köslin. Nach seinem Rücktritt aus dem Amt kehrte er in die Schweiz zurück und starb am 5. November 1868 in Zürich. Bezüglich der „Mitteilungen über Pestalozzi siehe Seite 52.

mein Leben bis an mein Grab die Hand der Liebe zu bieten, wie er mir durch sein Leben bis an sein Grab die Hand der Liebe geboten hat.“

*Wer ist nun das Babeli?* Sollte es unmöglich bleiben, Namen und Herkunft dieser Persönlichkeit festzustellen? Pestalozzis Äusserung in dieser seiner eben genannten Darstellung, dass diese Magd „über dreissig Jahre im Dienste meiner Mutter blieb und sie nicht verliess, bis sie selbst von dieser Erde hinwegschied“ ergab zuerst mit Bestimmtheit die Wahrscheinlichkeit diesfalls zum Ziele zu kommen; denn dass in demselben vom Tode der Magd, nicht vom Tode der Mutter Pestalozzi die Rede sei, war durch das viel spätere Todesdatum der letztern — 1796 — zweifellos.

Zur chronologischen Feststellung des Todes boten sich die in Zürich erschienenen „Monatlichen Nachrichten“ dar. Als Anfangstermin war für die Nachsuchung der 20. Mai 1785 gegeben, an welchem Tage das Babeli Pestalozzi in einem Brief der Mutter Pestalozzi nach dem Neuhof grüssen lässt. Merkwürdiger Weise scheint der Name Barbara damals mehr den untern Volksschichten und den Landfamilien eigen gewesen zu sein; denn auf lange Jahre hinaus fanden sich unverheiratete erwachsene weibliche Personen dieses Namens fast nur bei den im Spital Beerdigten. Ausser Namen, Heimat, Alter, Begräbnisort und Datum und etwa noch dem Sterbehaus, fehlen in den Todesregistern der Monatlichen Nachrichten durchweg weitere Personalangaben, so dass ein rascher und sicherer Erfolg der Durchsicht fraglich sein musste. Die einzige Ausnahme bot nachfolgendes Datum:

1788, 18. März St. Leonhard<sup>1)</sup>. Barbara Schmid, Heinrich Schmid's sel.  
von Buchs

Tochter, aet. 68 Jahre. Hat 41 Jahre treu und redlich gedient bei  
Frau Pestaluzin bei der Treu.

Wir besitzen freilich keinen anderweitigen Beleg, dass Mutter Pestalozzi damals bei der Treu, gegenüber der Schmiedenzunft, gewohnt hat: aber das ist sicher, dass sie mehrfach ihre Wohnung gewechselt; wahrscheinlich wohnte sie 1754—1757 in der kleinen Stadt<sup>2)</sup>, 1767 sicher beim Rothen Gatter<sup>3)</sup>; gegen Ende ihres Lebens wieder in der kleinen Stadt, da sie bei St. Anna begraben ist. Bedenklicher möchte auf den ersten Blick scheinen, dass Pestalozzi sagte, das Babeli sei kaum ein halbes Jahr vor dem Tod des Vaters Joh. Bapt. Pestalozzi (31. Juli 1751) in den Dienst der Familie getreten, also nicht vor Anfang 1751, während die Barbara Schmid seit 41 Jahren, also seit 1747 an bei Frau Pestalozzi eingetreten sein soll. Aber solche kleine Ungenauigkeiten

<sup>1)</sup> St. Leonhard am Eingange der untern Strasse, beim jetzigen städtischen Schlachthaus, war der Begräbnisplatz für die Nichtbürger aus der Predigergemeinde.

<sup>2)</sup> Pestalozzi trat erst 1757 aus der lateinischen Schule beim Fraumünster in diejenige beim Grossmünster über.

<sup>3)</sup> Pestalozzi wohnte hier zur Zeit der Untersuchung des Bauerngesprächs. Morf, Vorhundert Jahren, p. 56.

gehören in den chronologischen Angaben der Familie Pestalozzi zum Alltäglichen, wie ja beispielsweise der am 12. Januar 1746 geborne Pestalozzi die Rede die er am 12. Januar 1818 gehalten, auf dem gedruckten Titel als „an seinem 74. Geburtstag“ gehalten, bezeichnet hat.

Der Freundlichkeit des Herrn Pfarrer Bretschger in Buchs (Zürich) verdanke ich noch einige nähere Angaben über das Babeli und seine Familie. Er schreibt, nachdem er berichtet, dass das Familienbuch von Buchs nur bis 1796 zurückgeht, also für Feststellung der Herkunft der Barbara Schmid nicht in Betracht kommt, unterm 29. Juni 1891 folgendes:

„Nun zu dem was urkundlich vorhanden.

- a. *Ehebuch*. Unterm 28. Februar 1720 ist eingetragen die Ehe von Hans Heinrich Schmid von Buchs und Anna Kehrer von Regensdorf. Der Name der Frau ist nun allerdings, wenn er in der Folge auch noch fünfmal erscheint, jeweilen so undeutlich geschrieben, dass ich keine absolute Garantie bieten kann, dass er wirklich so laute, ich spreche mehr nur eine Wahrscheinlichkeit — allerdings eine ziemlich grosse — aus.
- b. *Taufbuch*. Unterm 27. November 1720 ist von obigen Eltern ein Kind, „Barbara“, eingetragen<sup>1)</sup>; unter dem Namen eine Bemerkung: „Obiit Tiguri ancilla, den 18. Martii 1788“, — Von weitern Kindern sind erwähnt: 1724 Verena, 1725 Anna, 1730 Regula, 1737 Angela, letztere im gleichen Jahre als gestorben verzeichnet.
- c. *Totenregister*. März 1788: Barbara Schmid, Heinrich Schmid sel. ehlich nachgelassene Tochter, als 67 ann., 3 mens, 1 hebd., 3 dies, starb als Magd in Zürich und wurde den 18. März auf dem St. Leonhard-Gottesacker beerdigt.

„Vielleicht hat es für Sie etwelches Interesse zu vernehmen, dass noch eine andere Person aus unserer Gemeinde zu Pestalozzi in gleicher Stellung und Beziehung gestanden. Eine im Jahr 1882 verstorbene Bürgerin Elisabetha Wagen geb. Matter, ursprünglich von Köllikon, hat bei Pestalozzi in Iferten gedient; sie muss damals allerdings noch jung gewesen sein, da sie im Bürgerbuch als am 31. Januar 1802 getauft, eingetragen ist.“

## Züge aus Pestalozzis Leben.

Gesammelt seit dem 1. Mai 1810 aus eigener Erfahrung (von W. M. Henning).

Nachfolgende kleine Züge aus Pestalozzis Leben und Gesprächen sind einem gebundenen Oktav-Schreibbuch J. W. M. Hennings entnommen und folgen unter obigem Titel einer Reihe von Aufzeichnungen über Pestalozzi nach, welche die grundlegenden Notizen zu seinen „Mitteilungen über Heinrich Pestalozzis Eigentümlichkeiten, Leben und Erziehungsgrundsätze“ im „Schulrat an der Oder“ 1816 und 1817 bilden (vgl. Pestalozziblätter VI. Jahrgang 1885 p. 62 ff.) Es ist wohl kein Zweifel, dass der ganze Pestalozzi betreffende Inhalt des

<sup>1)</sup> Das Babeli war also mit der Mutter Pestalozzis, die am 10. Oktober 1720 in Wädensweil getauft worden, nahezu gleichaltrig.